

Sterben und Auferstehen mit Christus

Von Dr. J. Michael Feazell

„Gut, ich verstehe, die Erlösung wird von Anfang bis Ende durch Gott bewirkt, nicht durch mich, aber ich möchte doch trotzdem mehr darüber wissen, wie wir leben sollen. Ich habe Leute von ‚geistlichen Disziplinen‘ reden hören. Was sind geistliche Disziplinen?“



Dr. J. Michael Feazell

Das Wort Disziplin kommt von lat. discipulus, Jünger, Schüler. Disziplinen in diesem Sinn sind Dinge, die der Schüler tun kann, um dem Meister besser zu folgen. Die geistlichen Disziplinen, die der Christ einsetzt, sind Praktiken, die Christus selbst vorgelebt hat und die auch seine Gläubigen einsetzen können, um Gott nahe zu bleiben und sensibel zu bleiben für das Zeugnis des Heiligen Geistes in ihrem Leben. Es handelt sich um Aktivitäten wie Beten, Bibelzeit, Meditation, Bemühen um Einfachheit, Fasten, Feiern, Dienen und andere.

„Verdient“ wird das Heil damit nicht

Hüten müssen wir uns allerdings davor, die geistlichen Disziplinen wieder zu einer neuen Bürde der Gesetzlichkeit werden zu lassen. Sie können sehr leicht wieder zu einer „Messlatte“ für vermeintliche Gerechtigkeit werden und damit ihren Sinn genau ins Gegenteil verkehren. Denken wir daran: Der Heilige Geist ist in uns am Werk, um uns nach dem Bild Christi zu formen. Wenn wir „hinhören“ auf das stille innere Zeugnis des Geistes, dann spüren wir – auch in schweren Leidenszeiten – den Frieden der Liebe Christi. Wenn wir den Geist missachten oder uns gegen ihn sträuben, dann fühlen wir uns oft alleingelassen, und Furcht, Angst und Sorge plagen uns.

So oder so, Gott liebt uns dennoch, wir sind dennoch gerettet, wir sind dennoch seine geliebten Kinder in Christus. Der einzige Unterschied ist unser Vermögen, das zu glauben, das zu spüren und uns darüber zu freuen. Wenn wir geistliche Disziplinen, die wir praktizieren, zu einem neuen Regelwerk für die Rechtgläubigen machen, wenn wir uns dadurch mit Stolz erfüllen lassen, uns erlösungswürdig vorkommen auf Grund unserer Rechtgläubigkeit – dann sind sie wiederum Gift für uns geworden.

Die geistlichen Disziplinen sind Wege, mit dem Geist in Einklang zu bleiben, damit wir die Freude und den Frieden unseres „In-Christus-Seins“ stärker und durchgängiger spüren, auch wenn wir äußerlich schwere Heimsuchungen durchmachen. Die Disziplinen bringen den Zustand der Erlösung nicht hervor – das hat Christus getan; sie helfen uns nur, Gottes Erlösungs- und Gnadenstimme zu „hören“. Es sind Übungen, die unser Gefühl für die Wahrheit schärfen, dass wir in Gottes Liebe geborgen sind. Nehmen wir drei davon näher unter die Lupe.

Zeit mit der Bibel verbringen

Enger im Einklang mit dem Heiligen Geist können wir z. B. dadurch bleiben, dass wir Zeit mit der Bibel verbringen. Bitte beachten Sie, dass ich das Wort „Bibelstudium“ vermeide. „Stu-

dium“ riecht nach dem Schweiß der Schulbank, nach Mühe und Pauken, nicht nach unbefangener Gemeinschaft mit einem liebenden Gott.

Studium ist verbunden mit Druck: Leistungsdruck, Erfolgsdruck, Druck, es „zu schaffen“. Reden wir also einfach lieber vom Zeitverbringen in der Bibel als Weg, im Einklang mit dem Heiligen Geist zu bleiben.

Regelmäßiges Bibellesen schützt uns davor, die Wahrheit darüber zu vergessen, wer Gott ist und wie sehr er uns liebt. Es erinnert uns daran, dass Gott stets präsent und stets treu ist, auch in Zeiten des Schmerzes, der Angst und der Tragödie. Es schützt uns vor der Angst, Gott sei zornig auf uns oder habe uns verworfen. Und es steigert unseren Mut im Kampf gegen die Sünde, indem es uns vor Augen führt, dass Gott uns um Christi willen schon vergeben und geläutert hat. Indem es unser Denken und Fühlen mit dem immer frischen Wind des Gotteswortes der Gnade und Treue erfrischt, schafft Bibellesen dem Geist Raum zur Einwirkung auf unser geistlich unvollkommenes Herz.

Betet ohne Unterlass

Ein weiteres Mittel, enger im Einklang mit dem Geist zu bleiben, ist das Gebet.

„Betet ohne Unterlass“, fordert Paulus (1. Thess. 5,17). Damit meint er natürlich nicht, dass wir ununterbrochen beten sollen. Er meint, dass das Gebet zum regelmäßigen und normalen Bestandteil unseres täglichen Lebens werden soll.

Regelmäßiges Beten hält unsere Gottbeziehung auf dem richtigen Gleis – dem der Demut und der Dankbarkeit. Wenn wir beten, richten wir unsere Bitten an jemanden, der größer ist als wir: das ist ein Akt der Ergebung und Demut.

Beim Beten erkennen wir, dass wir unser Leben nicht selbst in den Händen halten, sondern abhängig sind von einem liebenden, treuen, präsenten und mächtigen Jemand, der uns sicher in seinen Händen hält.

Das Beten ist auch ein Weg der persönlichen und dankbaren Teilhabe an Gottes Willen. Es ist Gottes Einladung an uns, persönlich teilzuhaben am Wachstum und Einfluss seines Reichs – in unserem Leben, in unseren Familien, in der Kirche und in der Welt.

Fällt das Beten Ihnen schwer, lassen Sie sich davon nicht abhalten. Reden Sie einfach mit Gott – worüber auch immer. Was Ihnen auf dem Herzen liegt, egal was, ist guter Gebetsstoff. Gott kennt unser Herz ohnehin, deshalb werden wir ihn wohl kaum schockieren oder überraschen können.

Sorgen Sie sich nicht darum, ob das, was Sie sagen, „angemessen“ ist. Gott versteht es schon richtig. Manche der Psalmen sind schockierende Bittlieder, Gott möge die Feinde des Psalmisten zerschmettern und zermalmen. Dies sind ehrliche Gebete über aufrichtige Gefühle, selbst wenn die Gefühle nicht perfekt sind.

Gibt es ein Problem mit Ihren Gefühlen und Haltungen, wird Gott dennoch gern Ihre Gebete anhören, und er wird von innen her in Ihnen wirken, um die inneren Konflikte zu heilen.

Mit anderen Worten: Mit dem Beten müssen Sie nicht warten, bis Sie ein glückliches, reifes oder weises Gesicht aufsetzen können. Sagen Sie Gott einfach ehrlich, was Sie wirklich fühlen und was Sie wirklich denken. Oft bewirkt Gott gerade durch den Vorgang des Betens selbst, dass wir wachsen, in unseren Haltungen, in unserer Reife.

Wenn unsere Kinder mit uns sprechen, sagen sie alles Mögliche. Manchmal Liebes und Gutes; manchmal Gemeines, Grausames, Selbstsüchtiges. Manchmal ergibt, was sie sagen, Sinn; manchmal Unsinn. Egal, was sie sagen, wir sind froh, dass sie mit uns sprechen, weil sich durch solche Kommunikation unsere Beziehung zu ihnen entwickelt. Wie traurig wäre es, würden unsere Kinder nie ein Wort mit uns wechseln.

Gott kennt unsere Probleme und Sünden. Er kennt unsere Stärken, er kennt unsere Schwächen. Was er vor allem will, das ist ganz einfach: Er will uns. Er will bei uns sein, will Zeit mit uns verbringen. Stets ist er für uns da, schenkt uns Gehör, freut sich über uns, wie er uns geformt hat in Christus. Alles Gute und Reine und Liebende, das Sie immer angestrebt, aber nie ganz erreicht haben, genau das hat er – in Christus – in Ihnen schon angelegt, wenn es auch längst noch nicht ausgereift ist. Trauen Sie ihm. Für alles, wirklich alles, worüber Sie mit ihm reden wollen, hat er ein offenes Ohr.

Die Hauptsache ist, dass Sie zu beten anfangen. Mit Ihrem Reifeprozess in Christus werden wahrscheinlich auch Ihre Gebete reifer werden. Aber lassen Sie das von selbst geschehen, zu seiner Zeit. Fangen Sie einfach an zu beten.

Einfachheit

Ein weiteres Mittel, enger im Einklang mit dem Geist zu bleiben, ist, Einfachheit in unserem Leben zu praktizieren. Einige Wege dazu:

- Den Drang ablegen, das letzte Wort zu haben.
- Den Drang ablegen, der erste zu sein.
- Den Drang ablegen, aufzufallen.
- Den Drang ablegen, mehr haben zu wollen.
- Den Drang ablegen, wichtig zu sein.
- Den Drang ablegen, seinen Kopf durchzusetzen.

In unserem Bemühen, Einfachheit zu praktizieren, können Bibelzeit und Gebet uns sehr nützen, indem sie uns nämlich die Werte des Gottesreiches vor Augen führen und quasi anziehen.

Je sicherer wir uns in Gottes Obhut fühlen, desto weniger werden wir den brennenden Drang verspüren, aggressiv die falschen, leeren Sicherheiten anzustreben, die die Welt bietet.

Geistliche Disziplinen – Bibelzeit, Gebet, Einfachheit – helfen uns, wach zu bleiben für den Geist. Sie helfen uns, die Dinge hochzuschätzen, die im Leben des Gottesreichs wichtig sind, nicht die, die im Leben der Welt wichtig sind. Sie helfen uns, mit dem Leben des Geistes und mit Gottes Willen für unser Leben im Einklang zu bleiben. Und sie helfen gegen die Furcht, Angst und Zwietracht, die charakteristisch sind für das Leben außerhalb des Reiches Gottes.

Einheit und Gemeinschaft mit Gott

Nun wollen wir unsere Beziehung zu Gott und Mitmensch näher betrachten. In Christus ge-

nießen wir ständige Gemeinschaft mit Gott. In unserem persönlichen Ringen mit der Sünde dürfen wir die Wahrheit nicht aus den Augen verlieren: Wir sind Gottes geliebte Kinder, weil Jesus Sünder rettet – nicht weil wir würdig sind.

Wir können aufhören, uns darüber zu sorgen, ob wir es „schaffen werden“. Wir haben es schon geschafft – nicht aus eigener Kraft, sondern weil Gott Mitleid mit uns hatte. Wenn wir straucheln, brauchen wir nicht zu befürchten, Gott habe uns verlassen. Das wird er nie tun. Wir können Gott trauen: Er liebt uns und wirkt in uns. Er gibt nie auf. Denn Jesus ist unsere Gerechtigkeit. Durch den Glauben an ihn werden uns die Sünden vergeben, weil in Jesus Christus – und nur in ihm – Gott und Menschheit eins werden, versöhnt werden.

Wir sind sündenlos, weil wir in Christus stehen. Wir stehen in Christus durch den Glauben, durch das „Beim-Wort-Nehmen“ des Gotteswortes: dass Gott das ist, was er von sich sagt; dass er getan hat, was er sagt, nämlich uns die Sünden vergeben und uns mit sich versöhnt durch Jesus Christus. In Jesus Christus also sind wir sündenlos. Es ist wahr, weil Gott es durch Christus wahr gemacht hat. Er hat es getan, weil er es wollte. Er liebt uns, weil er es will.

Er hat die Freiheit zu sein, wer er will, und frei hat er sich dafür entschieden, der Gott zu sein, der Jesu Christi Vater ist – des Gottmenschen Jesus Christus, der keine Mischung Gott-Mensch ist, sondern ganz Gott und ganz Mensch, verbunden in einer vollkommenen Person.

In Christus und nur in Christus findet die Menschheit – Sie und ich und Tante Gerda – Sicherheit in Gott. Gott erachtet uns als sündenlos in Christus.

Wir überwinden nicht durch unsere eigenen guten Taten oder durch das eigene Vermeiden schlechter Taten, sondern „durch des Lammes Blut“ (Offenb. 12,11).

Unsere Gerechtigkeit ist nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit. Sie wird uns geschenkt in Christus, dem sündenlosen Menschen, der auch Gott ist, dank Gottes Gnade, und wird von uns empfangen durch Glauben an ihn. Paulus nennt das ein Geheimnis des Gotteswillens, das Gott uns nach seinem Ratschluss anvertraut habe (Eph. 1,7-10).

Die Sündenlosigkeit, die wir demonstrieren – und es ist echte Sündenlosigkeit –, ist nicht unsere persönliche, sondern Christi Sündenlosigkeit; wir haben sie, weil – und nur weil – es Gott freisteht, die Menschheit durch Christus in sich aufzunehmen. In Christus hat Gott Christi Sündenlosigkeit denen geschenkt, die ihr Vertrauen in ihn setzen.

Vielleicht könnte man das alles auch einfacher ausdrücken, aber Sie werden unser Hauptargument verstanden haben: Angelpunkt des ganzen Heilswerks ist die Gnade Gottes. Aus eigener, freier Wahl hat Gott uns hineingenommen in sein Leben, indem er in Christus für uns Mensch wurde, und in Christi menschlichem Tod hat er unsere Unvollkommenheit in sich hineingenommen und aufgehoben. Mehr als das: In Christi menschlicher Auferstehung wurde er verherrlicht für uns – verherrlicht, wohlgemerkt, als Mensch –, damit wir Menschen in Christus ewig leben können, mit Gott, als seine erlösten, vollkommenen und verklärten Kinder.

Folgen für die Praxis

Wir haben ewiges Leben durch Glauben an Christus, nicht durch „Eigenleistung“. Unser Vorsatz, andere Menschen so zu behandeln, als seien sie wichtig vor Gott (eine Umsetzung des

Prinzips „Lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat“), ist eine natürliche (d. h. natürliche in Christus) und dankbare Reaktion auf die Erkenntnis, wer Gott ist und was er für uns gegeben hat.

Wenn wir begreifen, dass Gott, durch sein Gnadenwerk in Jesus Christus, die Menschheit in sich aufgenommen hat als Bestandteil seiner selbst (ohne dass dadurch seine Göttlichkeit im mindesten geschmälert wird), dann sehen wir ganz von selbst jeden Mitmenschen in einem neuen Licht.

Mit anderen Worten: Wir streben nach einer Haltung zu den Mitmenschen, wie Christus sie ihnen (und uns) gegenüber hat: vergebend, geduldig, nachsichtig, freundlich, demütig, liebend, das Böse von ihnen hinnehmend, ein Verhältnis in „Frieden und Freude“, weil unser Glaube nicht in dieser Welt ruht, sondern in Gott, dem wir zu- und vertrauen, dass er für uns sorgt, auch wenn wir in diesem Leben übervorteilt und zum Narren gehalten werden.

Und selbst wenn wir in unserem Streben scheitern, vertrauen wir auf seine vollkommene Gerechtigkeit und Gnade, die uns Läuterung und Vergebung schenkt, in der wir versöhnt und gerechtfertigt, vollkommen und heilig vor Gott stehen, der unser liebender und barmherziger Vater ist, eben weil er der Vater Jesu Christi ist, unseres Herrn und unseres Lebens.

Sünder und Heilige zugleich

Um es einfach zu sagen: Wir sind zugleich Sünder und Heilige, gerecht und ungerecht, heilig und gottlos. Mit anderen Worten, wir sind tot in unseren Sünden, doch zugleich sind wir – weil wir tot sind im Tode Jesu Christi, der für uns gestorben ist – auch lebendig in der Auferstehung Christi, der für uns auferweckt worden ist.

Noch anders ausgedrückt, wir sind tot mit Christus, d.h., wir haben teil an seinem Tod, auf Grund dessen unsere Sünden als vergeben betrachtet werden; und leben zugleich mit Christus, d.h. haben teil an seinem Leben, aufgrund dessen wir als erlöst betrachtet werden, als heilig, gerecht und schuldlos mit Christus in Gott.

In der Bibel werden wir aufgefordert zu glauben, dass Christus für unsere Sünden gestorben und zu unserem ewigen Leben auferstanden ist (Röm. 5,8-11). Sprich, wir werden aufgefordert zu glauben, dass durch seinen Tod unsere Sünden weggenommen und dass wir durch seine Auferstehung bekleidet werden mit Gerechtigkeit. Wir werden aufgefordert, mit Christus „mitzusterben“, d. h. unser altes Leben zu Grabe zu tragen, und mit Christus „mitaufzuerstehen“, d. h. mit ihm in der Präsenz Gottes zu leben (Röm. 6,1-14).

Dies geht nur durch Glauben an Christus. Wir können nur Gott beim Wort nehmen, dass es so ist. Wir können es nicht selbst herbeiführen. Wir haben keine Grundlage, irgendetwas zu verlangen. Wir haben nichts in der Hand für einen Tauschhandel, und wir können nicht einmal bluffen, weil Gott uns völlig durchschaut. Entweder es ist so, oder es ist nicht so. Ob es so ist, ist unserer Einflussnahme entzogen. Wir haben nur die Wahl, es entweder zu glauben oder nicht zu glauben.

Greifbare Beweise dafür gibt es nicht. Die einzige Grundlage ist das „Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr. 11,1). Wenn wir unser verbessertes Verhalten als Indiz nehmen,

dann stützen wir uns auf einen zerbrochenen Gehstock. Wenn wir auf Grund unseres schlechten Verhaltens das Gottvertrauen verlieren, haben wir ebenfalls den Kernpunkt nicht begriffen. Gott hat beschlossen, Sünder zu retten, „unter denen ich der erste bin“, so Paulus stellvertretend für uns alle (1. Tim. 1,15).

Gerechte Menschen rettet Gott nicht. Er rettet nur Sünder, die ihm vertrauen. Nur auf eine einzige Weise darf man sich zu den Geretteten zählen: indem man sich der Wahrheit stellt, dass man Sünder ist, dass man nicht besser ist als andere Sünder; und indem man auf Gott vertraut, dass er einen rettet – einfach weil er es gesagt hat.

Leben in Christus

Durch Gutsein kann man nicht gerettet werden. Durch Vermeiden von Schlechtsein kann man nicht gerettet werden. Durch „Mehr-Gut-als-Slechtsein“ kann man nicht gerettet werden. Durch überhaupt nichts, das man tut, kann man gerettet werden.

Gerettet werden kann man nur auf eine Weise, durch Gottes Gnade, und dieser Rettung teilhaftig kann man nur dadurch werden, dass man Gott beim Wort nimmt, durch „Nichtzweifeln“, durch Glauben der guten Nachricht.

„Aber muss ich denn nicht gut sein?“ Erneut drängt es Sie zu der Frage. Nein, als Heilsbedingung nicht. Sonst käme das Heil ja nicht durch Gnade, nicht wahr? Und außerdem kann man so gut überhaupt nicht sein. Man war es nie und man wird es nie. Entweder man ruht ewig im Reich Gottes aus keinem anderen Grund, als dass man ein geliebter Freund des Gottessohnes ist, oder man ruht überhaupt nicht darin; eine andere Ruhe im Universum gibt es nicht.

„Aber was ist mit all den Mahnungen im Neuen Testament, Gutes zu tun?“ Erneut drängt es Sie zu der Frage. Ja, was ist damit? „Also, Herr Feazell, Sie wissen doch, was ich meine. Heißt es denn nicht, wir kämen nicht ins Reich, wenn wir die Mahnungen nicht befolgen?“

So leid es mir tut, so steht es nicht geschrieben. Es sind, wie gesagt, Mahnungen, keine Voraussetzungen zum Eintritt in das Gottesreich. Es sind Beschreibungen des neuen Lebens, des Lebens im Reich, das Gott uns geschenkt und eröffnet hat und zu dem der Geist uns hinleitet.

„Aber in Galater 5,19-21 steht doch: Diejenigen, die Werke des Fleisches tun, werden das Reich Gottes nicht erben!“ Ja, das steht da, und es ist auch so gemeint. Paulus zieht eine Trennlinie zwischen denen, die Christus angehören und vom Geist geleitet werden, und denen, die dem Fleisch angehören und vom Fleisch geleitet werden.

Die in Christus sind, leben aus dem Glauben (Gal. 3,11), dass Gottes Wort für sie wahr ist – dass ihre Sünden vergeben sind und dass ihnen Christi Gerechtigkeit zugerechnet wird (Röm. 4,5-8).

Daraus folgen mindestens zwei Dinge: 1) Durch den Glauben sind sie zu Menschen verwandelt worden, die Jesus Christus zur zentralen Autorität in ihrem Leben gemacht haben; und 2) sie scheuen sich nicht, ihre Sünden zuzugeben und vor Gott zu bekennen, weil sie darauf vertrauen, dass er ihnen in seiner Gnade vergeben wird, dass er die Verführungskraft der Sünde brechen wird und dass er die zerstörerischen Folgen der Sünde heilen wird.

Deshalb sind wir – durch den Glauben – Menschen, die sich Christus ergeben haben, die die Früchte des Geistes ernten; nicht Menschen, die sich den Werken des Fleisches ergeben haben. Christus ist der Gerechte, und wir sind eins mit Christus in Gott durch den Glauben, gewiss nicht durch unser Verhalten.

Wären wir eins mit Christus durch unser tatsächliches Verhalten, brauchten wir keine Sündenvergebung mehr, nicht wahr?

Ob Sie es glauben oder nicht: Wir sind Sünder, wie stark wir uns auch um Gehorsam bemühen mögen. Und ziehen Sie nicht wieder den alten „Wir müssen uns doch zumindest bemühen“-Rauchvorhang. Das klassische Wort aus dem Faust „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ trifft im menschlichen Bereich zu, nicht aber für die Heilserlangung. Heilsvoraussetzung ist das „strebende Bemühen“ nicht; absolute Vollkommenheit ist es, und wir haben diese Vollkommenheit in Christus und nur in ihm allein, nicht in uns selbst.

Der Geist bringt uns dazu, der Sünde zu widerstehen und Gerechtigkeit anzustreben. Gerettet aber werden wir durch Jesus Christus, nicht den Grad unseres Erfolgs in diesem sehr realen Ringen. Deshalb ist das Evangelium eine gute Nachricht. Früher waren wir Sünder, dem Tod geweiht, ohne Hoffnung. Jetzt hat uns Christus gezeigt, dass er Sünder vor dem Tod rettet und ihnen ewiges Leben schenkt.

Wenn wir aufhören, dem Glück, der Sicherheit und der Selbstverwirklichung nachzujagen auf den ausgetretenen und müßigen Wegen, auf denen ihnen die Menschheit immer nachgejagt ist, und unser Vertrauen auf Christus setzen, dann beginnen wir in ihm ein neues Leben und werden eine neue Kreatur.

Wir werden, wozu er uns gemacht hat, geliebte Kinder Gottes; wir bleiben als neue Kreaturen nicht die armseligen Verlierer, zu denen wir uns gemacht haben.

Das ist eine sehr gute Nachricht. □